

Predigt im Requiem des Erzbistums Paderborn für Papst em. Benedikt XVI. am 2. Januar 2023 im Hohen Dom zu Paderborn

Wenn wir heute Abend die Eucharistie für den verstorbenen Papst emeritus feiern und für ihn beten, geht es nicht darum, möglichst umfassend seinen außergewöhnlichen Lebenslauf in Erinnerung zu rufen. Viele, die heute hier sind, werden ohnehin persönliche Erinnerungen haben, an Begegnungen denken oder an seine Texte, die sie gelesen, nicht selten auch geprägt haben. Unzählige Nachrufe haben in den vergangenen Tagen diesen außergewöhnlichen Lebensweg Joseph Ratzingers über 95 Jahre, von Marktl am Inn bis nach Rom nachgezeichnet und kommentiert. Über das theologische Erbe und seine Bedeutung für die Kirche, über seine Verdienste und das, was er selber als Verfehlung gegen die Liebe zu Gott und den Menschen sah, werden nach und nach die Klarheit und Verständigung wachsen. Wir wollen in diesem Requiem den Verstorbenen, der sich vor allem in der letzten Wegstrecke ab 2013 als „Pilger auf dem Weg zur Begegnung mit Gott“ verstand, wie jeden Verstorbenen der Barmherzigkeit Gottes empfehlen. Und das tun wir zugleich in Dankbarkeit für sein außergewöhnliches Glaubenszeugnis, durch das zweifellos viele Menschen Stärkung finden konnten im eigenen Vertrauen auf Gott.

Was Joseph Ratzinger antrieb, war die wechselseitige Beziehung von Spiritualität und Theologie, von Existenz und Reflexion. Die bibelwissenschaftliche, liturgietheologische oder systematisch-theologische Arbeit waren für ihn immer das, was man wohl am besten „knieende Theologie“ nennen kann.

Im Theologischen Grundkurs an unserer Fakultät haben viele spätere Priester seine „Einführung in das Christentum“ gelesen als Eingangslektüre zur Theologie. Ich erinnere mich, dass es viel um den Begriff der „Knotenpunkte der Existenz“ ging. Die Sakramente der Kirche bringen an den „Knotenpunkten des Lebens“ wie Geburt, Hochzeit und Tod uns Menschen mit dem Heilshandeln Gottes in Berührung. Das trieb ihn an und bewegte ihn innerlich zutiefst: den Glauben an Jesus Christus existenziell zu bezeugen und intellektuell zu durchdringen.

Dass Begegnung mit dem lebendigen Gott im Zentrum seines Glaubens auch als Antrieb seiner theologischen Arbeit stand, zeigte Benedikt XVI. im Vorwort des ersten Bandes seiner Jesus-Trilogie, der für ihn vermutlich wichtigsten seiner vielen Bücher. Dort heißt es: „Zu dem Jesus-Buch, dessen ersten Teil ich hiermit der Öffentlichkeit vorlege, bin ich lange innerlich unterwegs gewesen. ... (Da es) mir vor allem vordringlich schien, Gestalt und Botschaft Jesu in seinem öffentlichen Wirken darzustellen und dazu zu helfen, dass lebendige Beziehung zu ihm wachsen kann.“

Ins Herz gefallen und für sein gesamtes weiteres Leben wirksam war ihm diese existenzielle Dimension in seiner Familie, in seiner Kindheit in der bayerischen Heimat. Ausführlich beschrieb er diese prägenden, von verschiedenen Umzügen und dem Aufziehen des Nationalsozialismus geprägten Jahre in seinen 1997 veröffentlichten „Erinnerungen“ (Aus meinem Leben, Erinnerungen 1927 – 1977).

Auch in seinem „Geistlichen Testament“, das nach seinem Tod am Silvestermorgen veröffentlicht wurde, erinnert er daran: „Ich danke meinen Eltern, die mir in schwerer Zeit das Leben geschenkt und unter großen Verzichten mir mit ihrer Liebe ein wundervolles Zuhause bereitet haben, das als helles Licht alle meine Tage bis heute durchstrahlt. Der helllichtige Glaube meines Vaters hat uns Geschwister glauben gelehrt und hat als Wegweisung mitten in all meinen wissenschaftlichen Erkenntnissen standgehalten; die herzliche Frömmigkeit und die große Güte der Mutter bleiben ein Erbe, für das ich nicht genug danken kann. Meine Schwester hat mir selbstlos und voll gütiger Sorge über Jahrzehnte gedient; mein Bruder hat mir mit der Hellsicht seiner Urteile, mit seiner kraftvollen Entschiedenheit und mit der Heiterkeit des Herzens immer wieder den Weg gebahnt; ohne dieses immer neue Vorausgehen und Mitgehen hätte ich den rechten Weg nicht finden können.“

Auf dieser Basis blieb ihm ein Anliegen, welches ebenfalls im Geistlichen Testament deutlich wird, dass aber alle seine Schriften wie auch Predigten oder Interviews durchzieht: dass das Leben mit dem Glauben an Gott schöner, reicher, lebendiger und tiefer ist als ohne. Das versuchte der Theologieprofessor, der Erzbischof, der

Kardinalpräfekt, der Papst und der Papa emeritus in Wort, Tat und Gebet zu bezeugen und hoffte damit auch zu überzeugen.

Daher waren für ihn zeitlebens Glaube und Vernunft keine Gegensätze, denn er verortete den christlichen Glauben im Logos, von dem der Johannes-Prolog spricht, im schöpferischen Wort Gottes selbst.

So ließ Joseph Ratzinger das Verhältnis von Glaube und Vernunft deshalb zeitlebens nicht los, weil es hier keineswegs nur um eine theoretische Thematik, sondern immer auch um eine existenzielle und humanisierende Dimension geht. Aus dieser Überzeugung wuchsen gerade in den letzten Jahren vor seiner Wahl zum Papst bemerkenswerte intellektuelle Dialoge, so schon 1999 mit Johann Baptist Metz, Jürgen Moltmann und anderen in Ahaus, im Februar 2000 in Rom in einer Diskussion mit dem streitbaren Philosophen Paolo Flores d'Arcais, im Gespräch mit Jürgen Habermas im Januar 2004 in München zur „Dialektik der Säkularisierung. Über Vernunft und Religion“. Zu nennen sind auch die 2004 gemeinsam mit dem italienischen Philosophen Marcello Pera, einem liberalen Agnostiker, veröffentlichten Gedanken unter dem Titel „Ohne Wurzeln“.

Joseph Ratzingers ganz eigene theologische Sprache war trotz aller Gelehrsamkeit auch zugänglich für Menschen ohne Theologiestudium. Ich möchte dafür ein für mich sehr schönes Beispiel zitieren, einen kleinen Ausschnitt aus seiner Antrittspredigt als Papst, wo er im Blick auf den Petrusdienst formuliert hat: „Das Netz des Evangeliums zieht uns aus den Wassern des Todes heraus und bringt uns ans helle Licht Gottes, zum wirklichen Leben. ... In der Tat: Dazu sind wir da, den Menschen Gott zu zeigen. Und erst wo Gott gesehen wird, beginnt das Leben richtig. Erst wo wir dem lebendigen Gott in Christus begegnen, lernen wir, was Leben ist. Wir sind nicht das zufällige und sinnlose Produkt der Evolution. Jeder von uns ist Frucht eines Gedankens Gottes. Jeder ist gewollt, jeder ist geliebt, jeder ist gebraucht. Es gibt nichts Schöneres, als vom Evangelium, von Christus gefunden zu werden. Es gibt nichts Schöneres, als ihn zu kennen und anderen die Freundschaft mit ihm zu schenken.“ (Benedikt XVI., Der Anfang. VApSt 168, 35)

So war sein Denken und Sprechen gewissermaßen vom Licht Jesu Christi erhellt. Dazu ein weiteres Beispiel, in einem Requiem sicher zitierbar, ein kurzer Abschnitt aus seinem Meditationsbuch „Bilder der Hoffnung. Wanderungen im Kirchenjahr“ (1997), einem Sammelband aus einzelnen Rundfunkbeiträgen zu großen Bildern in den Kirchen Roms. Das Büchlein schließt mit einer Betrachtung zu Allerseelen und einem Gang durch die römischen Katakomben. Ratzinger schreibt: „Wer durch die Straßen der Katakomben geht, wird nicht nur in die Solidarität aller menschlichen Trauer hineingezogen, die sich darin ausspricht: Er kann gar nicht die Melancholie des Vergangenen allein aufnehmen, so vollständig ist sie bis auf den Grund hin von der Gewißheit der Erlösung durchtränkt. Diese Todesstraße ist in Wirklichkeit ein Weg der Hoffnung; wer sie geht, dem teilt sich unweigerlich etwas von der Hoffnung mit, die hier aus allen Bildern und allen Worten spricht. ... Soviel von den Bildern durch die Ungunst der Zeiten auch zerbröckelt oder verblaßt ist, über die Jahrhunderte haben sie nichts von dem Glanz und - vor allem: - von der Wahrheit der Hoffnung verloren, aus der sie geboren sind. Da sind die Jünglinge am Feuerofen: Jona, der aus dem Bauch des Ungeheuers wieder ans Licht geworfen wird; Daniel in der Löwengrube und viele andere; am schönsten der gute Hirt, dessen Führung man sich angstlos anvertrauen kann, weil er den Weg weiß, auch durch das finstere Tal des Todes. *Der Herr ist mein Hirte. Nichts wird mir fehlen... Muss ich auch wandern inmitten der Schatten des Todes, ich fürchte kein Unheil, denn du bist bei mir (Ps 22,1.4; LXX).*“

Natürlich erinnern wir uns heute abend sehr dankbar auch an die Kontakte, die mit dem Erzbistum Paderborn bestanden. Es ist verschiedentlich überliefert, dass der spätere Papst die Worte „Paderborn ganz vorn“ nicht nur einmal aussprach. Mehrere Besuche des Kardinals Ratzinger hier in der Bischofsstadt sind zu nennen, zunächst 1985, als er an der Eröffnung des Liborifestes teilnahm. 1996 begleitete er Papst Johannes Pauls II. bei dessen Besuch in Paderborn vom 21. bis 23. Juni unter dem Motto „Einig in der Hoffnung“. Die Gedenkerze für den verstorbenen Papst

emeritus brennt hier im Dom ganz in der Nähe von der Stelle, die an diesen Besuch erinnert und wo auch das Reliquiar des Heiligen Johannes Pauls II. zu finden ist. Und dann das 1200jährige Bistumsjubiläum 1999. Erzbischof Degenhardt hatte um einen Päpstlichen Legaten gebeten und der Papst benannte Kardinal Ratzinger. Es ist jetzt genau 24 Jahre her, dass er am 2. und 3. Januar 1999 zur Eröffnung der Feierlichkeiten in Paderborn zu Gast war. Der dichte Festvortrag am 02. Januar in der Kaiserpfalz stand ganz entsprechend seinem Denken unter der Überschrift: „Die Einheit des Glaubens und die Vielfalt der Kulturen. Reflexionen im Anschluss an die Enzyklika ‚Fides et ratio‘.“ Am darauffolgenden Tag, dem 3. Januar 1999, stand der Kurienkardinal dem festlichen Pontifikalamt vor, mit dem das Erzbistum die Jubiläumsfeierlichkeiten eröffnete. Ein Bild zeigt ihn genau an dieser Stelle hier mit dem Bischofsstab von Bischof Konrad Martin in der Hand. Als Evangelium diente der Johannes-Prolog, den wir auch für dieses Requiem ausgewählt haben. Kardinal Ratzinger zeichnete ein pfingstliches Bild von der Begegnung Leos III. und Karls des Großen im Sommer 799 und würdigte die historische Bedeutung dieser Begegnung in Paderborn mit den Worten: „Hier ist Europa aus der einen Kraft des Glaubens geboren worden, ein Europa, das wir heute suchen.“ Der Kardinal griff in seiner Predigt dann das Evangelium auf, und seine Gedanken sind es wert, heute abend noch einmal wiederholt zu werden. Ich zitiere aus seiner Predigt: „Wir haben seine Herrlichkeit gesehen, das konnten auch die Menschen hier in Paderborn damals 799 sagen, wo uns erzählt wird, daß der Papst unter dem Gesang von Priesterchören in die dreischiffige Basilika einzog; daß der Jubel des Volkes aufbrauste, so daß es weithin zu hören war. Wir haben seine Herrlichkeit gesehen, das gilt immer von Menschen, die sich durch den Glauben die Augen ihres Herzens öffnen lassen. Das können auch wir sagen, wenn wir mit offenen Augen die Zeichen der Liebe, der Erbarmung, der Menschlichkeit sehen, die der Glaube diesem Land eingezeichnet hat; wenn wir der Liturgie und der Botschaft des Glaubens offenen Herzens folgen; wenn wir hinschauen auf Menschen, gerade auch heute, denen der Glaube die Kraft gegeben

hat, auf sich selbst zu verzichten und sich mit ihrem ganzen Leben in den Dienst der Letzten, der Leidenden und der Verwundeten zu stellen.“

Ich möchte enden mit dem Verweis auf Kardinal Ratzingers letzten Besuch in Paderborn, zu Libori 2002 – für viele von uns unvergessen. Der Kurienkardinal, damals schon Dekan des Kardinalskollegiums, leitete die feierlichen Exequien für unseren kurz vor dem Liborifest und seinem fünfzigsten Priesterjubiläum verstorbenen Erzbischof Johannes Joachim Kardinal Degenhardt, am zweiten Liborisonntag, dem 3. August 2002. In seiner Predigt leuchteten zahlreiche ihm zeitlebens wichtige Motive auf, die er auf Kardinal Degenhardt und dessen bischöfliches Leitwort „Surrexit Dominus vere“ - der Herr ist wahrhaft auferstanden - bezog. Ich darf ihn noch einmal zitieren: „Von innen her wusste er ..., dass Christus ... lebendig ist, dass er da ist, auch heute, dass er uns nicht verlassen hat und nicht verlassen wird. Dass wir zu ihm stehen dürfen, weil er uns wahrhaft den Weg zeigt... Er war, wie die Jünger von Emmaus, mit ihm unterwegs. Oft auch unter verhangenem Himmel, mit ihm ringend und ihn fragend, wie er denn wirklich der Erlöser sein könne, wo die Welt so voller Schrecklichkeiten, so voller Tod und Grausamkeit, Macht der Lüge und des Bösen ist. Er hat gefragt wie die Jünger von damals und mit ihm gedacht und gehört und gerungen.“

Liebe Schwestern und Brüder! Was Joseph Ratzinger am Ende seiner Predigt hier an dieser Stelle am 3. August 2002 über Kardinal Degenhardt sagte, das können wir heute auch auf ihn selber mit seinen eigenen Worten wiederholen: „In dieser Stunde danken wir ihm (*Papst Benedikt XVI.*), dem treuen Zeugen, für alles, was er uns, was er den Menschen der Kirche und der Welt in der Kraft des Auferstandenen gegeben hat... Er ist in den Auferstandenen hinein gestorben, dem er immerfort entgegen gegangen ist. In ihm wissen wir ihn geborgen. Ihm vertrauen wir seine Seele an... Ihm vertrauen wir uns selber an. Im Auferstandenen bleibt er uns nahe. Im Auferstandenen sind wir ihm nahe. Ob wir leben oder sterben, wir sind des Herrn. Amen.“